Historische Notizen

über die

Glockengießerkunst

des

Mittelalters.

Größtentheils gesammelt aus den Glocken-Inschriften der Diözese Münster.

Bei Gelegenheit

der

Umgießung der Paulusglocke

herausgegeben

von

B. Zehe,

Diözesan-Konservator und bischöflichem Kaplan.

Münster,

Druck und Papier von Friedr. Regensberg.

1857.

Wir freuen uns jetzt, daß überall in der Diözese die Liebe zur Zierde der Gotteshäuser wieder erwacht ist. Die ehrwürdigen Kirchenbauten altkirchlicher Zeiten werden wieder mit ganz andern Augen angesehen, als vor zehn Jahren. Man erkennt sie wieder als die schönen Produkte echt christlicher Kunst unserer Vorfahren, und überall entsteht ein Wetteifer, dieselben wieder in altem Schmuck herzustellen und die Schandflecken frevelhafter Behandlung der letzten Zeiten zu verwischen. Der Kirchenbau aller christlichen Jahrhunderte ist durch gründliches Studium Kunstverständiger in allen seinen Formen hinlänglich beleuchtet. Die Reste der Bildhauerei und Malerei des Mittelalters sind bereits die Muster junger Künstler geworden. Kurz, es ist kein Gegenstand in und an der Kirche vom Hochaltar bis auf das Schloß an der Thür, welcher nicht von Künstlern und Kunstkennern in's Auge gefaßt worden ist. Nur ein Hauptprodukt christlicher Kunst, die Glocken, haben bisher noch nicht die Aufmerksamkeit der Kunstkenner auf sich gezogen. Was die Baukunst leistete in den verschiedenen christlichen Jahrhunderten, was die Bildhauerkunst und Malerei schuf im Verlaufe des Mittelalters, die Produkte der Goldschmiedekunst, die zarten Arbeiten der Stickerei und Weberei, die tüchtigen Handwerksleistungen guter altchristlicher Zeiten, ist durch Beschreibung und Zeichnungen hinlänglich an's Licht gezogen, was aber die Glockengießerkunst verstanden hat, darüber schweigt bis jetzt die Kunstgeschichte. Deswegen wird es nicht zu spät sein, durch Mittheilung einiger die Glockengießerkunst betreffenden Notizen aus unserer Diözese Freunde der christlichen Kunst auf das

fernere Studium dieser im Mittelalter blühenden Kunst aufmerksam zu machen.

Alles, was man über diese Kunst in Encyclopädien, Conversations-Lexiken und sonst in darüber handelnden Schriften findet, beschränkt sich auf wenige unbestimmte Notizen. Ein altes lateinisches Werkchen aus dem siebenzehnten Jahrhundert, eine sonst gute technische Bibliothek aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, eine neuere in Leipzig erscheinende, die französische Encyklopädie, die neuern Conversationslexika haben alle dieselbe bekannte Geschichte, als hätten sie dieselbe einander blos abgeschrieben: „Daß der Bischof Paulinus von Nola die Glocken erfunden habe, d. h. die bereits besonders im Oriente gebrauchten Schellen und Glocken vergrößert habe, ist nicht ausgemacht. Dann hat man sie schon im IX. Jahrh. in den Klöstern zur Ankündigung der zur Absingung der kanonischen Horen bestimmten Stunde gebraucht. Bald kamen sie auch in den Gebrauch der Pfarrkirchen. Sie vergrößerten sich und Thürme wurden zu ihrer Aufhängung gebaut. Im späteren Mittelalter wurden die Glocken bedeutend groß gegossen, und die Kunst vervollkommnete sich sehr.“ — Aber alle bestimmteren Nachrichten fehlen ganz und gar bis zum Ende des XVII. Jahrh., wo es von einem französischen Pater S. J. Marsenne heißt, daß er zuerst Berechnungen für die richtige Glockenform bekannt gemacht habe. Als die eigentlichen Erfinder der vollkommnen Glockengießerkunst wurden die um dieselbe Zeit in den Niederlanden lebenden Brüder Emony angegeben. Diese haben in jener Zeit der Glockenspiel-Liebhaberei auf Staatskosten allerlei Versuche gemacht, und sind wirklich zu dem Resultate gelangt, daß sie nach bestimmten Berechnungen des Schlagringes, des Durchmessers, der Höhe und der Form ganz genau nach jedem Tone Glocken gießen konnten, eine Erfindung, welche ihre Familie Namens Petit jetzt Edelbrock in Gescher bei Coesfeld, als eine Art Geheimniß bewahrt hat. Das ist aber eine durchaus verkehrte Behauptung, daß die Emony erst diese Erfindung gemacht haben, und ver-

räth eine totale Unkenntniß aller ältern Glocken. Vielmehr wird es richtig sein, daß im XVII. Jahrh., wo wenige Glocken gegossen wurden, die Berechnung der Glockenform, welche unter den Glockengießern immerhin als ein Geheimniß bewahrt wurde, ganz unbekannt geworden war, und die Emony auf eigene Versuche angewiesen waren. Dabei dienten ihnen aber die älteren Glocken als Maaßstab, und durch genaue Ausmessung derer Verhältnisse sind sie jedenfalls zu ihrem Resultate gekommen. Das große Verdienst haben allerdings die Emony's*) und die Petit's, daß sie diese schöne für die Feier des Gottesdienstes so bedeutungsvolle Kunst wieder in's Leben riefen. Denn daß wirklich nach dem sechszehnten Jahrhundert von dieser Kunst nicht viel mehr verstanden wurde, daß die Meisten damals keine sichern Berechnungen und Maaße hatten, beweisen manche in sich nicht rein tönende Glocken, und viele nicht rein zusammenstimmende Glocken, welche im siebenzehnten und zum Theil im achtzehnten Jahrhundert gegossen sind.

Lassen wir nur die Hälfte der mittelalterlichen Glocken, welche auf den Thürmen der Diözese Münster hangen, selbst reden, so gewinnen wir die entgegengesetzte Ansicht, daß der ausgebildete Glockenguß nicht erst im siebenzehnten Jahrh. erfunden sei, sondern daß man wenigstens schon im XIII. Jahrh. verstanden hat, die Glocken in reinem Tone zu gießen, daß besonders im XV. Jahrh., aus welchem die Diözese viele sehr gute Glocken und vollständige Geläute besitzt, die Glockengießerkunst sehr geblüht hat, so daß die Glocken jener Zeit viel reiner und wohlklingender sind, als alle neuen. Kurz, wer Gelegenheit hatte, diese Geläute, welche in den Ausgangsjahren des Mittelalters gegossen sind von einem Wolter Westerhues und Gerhardus de Wou, zu hören, muß kühn behaupten, daß die Reinheit und der Wohlklang ihres Tones trotz aller spätern Erfindungen noch nicht wieder erreicht worden ist.

*) Von Emony sind die drei schönen Glocken zu Meppen, f, dis und cis Ton.

Ältere, als im XII. Jahrhundert gegossene Glocken sind wohl nicht mehr zu finden, und wenn sie vorhanden sind, so kann ihr Alter schwerlich bewiesen werden, weil man vor dem XIV. Jahrhundert selten Jahrzahlen findet, seltener auch, als in den spätern Perioden des Mittelalters, Inschriften überhaupt. Die ältesten Glocken sind jedenfalls die ohne alle Inschrift. Denn ihr roher Guß, ihre von der spätern Glockenform abweichende Gestalt, indem sie länglicher und besonders oben runder sind, als die spätern Glocken, lassen schließen, daß ihr Alter wenigstens nicht bis zum XII. Jahrhundert hinaufgeht. Dieser ältesten Glocken sind mir bisher nur drei bekannt, eine sehr kleine zu Wardt bei Xanten, zwei von mittlerer Größe in der alten Kapelle zu Leveringhausen bei Waltrup im Veste Recklinghausen, und eine im Domthurm zu Soest. Von beiden letzteren ist mir bestimmt bekannt, daß sie einen falschen Ton haben. Dieses und die abweichende Form beweisen, daß zur Zeit, als diese Glocken gegossen wurden, die Glockengießer noch nicht die Kunst verstanden, die Glocken auf den reinen Ton zu gießen. Schade, daß das Alter dieser Glocken in keiner Weise zu bestimmen ist. Aber die nächstältesten Glocken, welche bereits eine Inschrift führen, haben alle schon die Form der spätern und einen reinen Ton. Leider fehlen auch hier Jahreszahlen und die Schriftzüge müssen allein den Aufschluß geben, welche indessen beweisen, daß diese Glocken nicht über das XII. Jahrhundert hinausgehen, theilweise vielleicht in das XIII. Jahrhundert zu setzen sind.

Die bedeutendste Glocke dieser frühen Periode ist die Petersglocke unsers Domes, die kleinere der beiden großen Glocken, — c Ton. Ihre Inschrift, in Schriftzügen des zwölften Jahrhunderts ausgeführt, welche nach damaliger Sitte nicht in rhythmisch gebildeten Versen, wie in späterer Zeit, sondern blos in Reimen abgefaßt ist, lautet:

† Me resonante chorus
Exultet laude sonorus.
Me resonante Deus
Sit huic populo jubileus.

Wahrscheinlich ist diese Glocke zugleich mit den Thürmen fertig geworden, welche bekanntlich mit dem alten Chore eher als der übrige Dombau, schon am Ende des zwölften Jahrhunderts gebaut wurden. Vermuthlich war diese Glocke noch nicht einmal die größte des Domes. Denn daß die Paulusglocke — as Ton — welche in ihrer Inschrift vom Jahre 1628 die Notiz hatte, daß sie sechsmal umgegossen sei, kurz nach einander so oft umgegossen sei, ist nicht wahrscheinlich. Auch ist es wohl sicher, daß die Namen der beiden großen Glocken, Petrus und Paulus ursprünglich sind, und weil von den beiden Apostelfürsten der h. Paulus Patron des Domes ist, so war ihm offenbar auch die größere Glocke geweiht. Die Petrusglocke hat einen reinen, schönen vollen Ton und ist eine der besten Glocken der Diözese. Sie allein beweiset schon, wie hoch die Glockengießerkunst im zwölften Jahrhunderte, also vier und ein halbes Jahrhundert vor der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, stehen mußte.

Eine Glocke desselben Alters ist z. B. zu Till bei Calcar mit der Inschrift Ave Maria, dem Alpha und Omega und einem jetzt undeutlich gewordenen Zeichen, wahrscheinlich $\overset{P}{X}$, eine zu Hanselaer bei Calcar mit den Worten: Rex Christe, veni cum pace, eine zu Niedermörmter, Rees gegenüber, mit der Inschrift: Maria vocor. Rex gloriæ veni cum pace, eine zu Hönnepel mit derselben Inschrift, eine mit schlecht gegossenen unleserlichen Schriftzügen des XII. Jahrhunderts zu Bedburg. Die merkwürdigste Glocke dieser Periode ist die kleinere zu Hönnepel. Diese hat die Inschrift: Johannes de Traiecto me fecit. Mitten zwischen der Inschrift steht zweimal der deutliche Abguß eines Siegels, welches eine Glocke vorstellt mit derselben Umschrift: Johannes de Trajecto. Johann von Utrecht aus dem XII. oder dem Anfange des XIII. Jahrhunderts — nach den Schriftzügen zu rechnen — ist also der älteste bekannte Glockengießer. Bemerkenswerth ist auch die oft vorkommende Inschrift: O rex Gloriæ Christe, veni cum pace. Die Ursache, weßhalb gerade

diese Worte als Glockeninschrift gebraucht wurden, ist nicht bekannt. Sie scheint auf den ältesten Glocken fast stereotyp gewesen zu sein, wie dieses andere Glocken Deutschlands und Frankreichs beweisen. Auffallend ist, daß auf diesen ältesten Glocken sich nie der Name oder das Bild des Patrons findet, da doch die Glockentaufe ein uralter Gebrauch ist.

Auf den Glocken des vierzehnten Jahrhunderts findet sich die Inschrift: O rex gloriæ etc. nicht mehr. Indessen andere gereimte fromme Sprüche, welche sich in der Regel auf den Zweck der Glocke beziehen, sind angebracht. Bisweilen sind diese Reime schön, bisweilen aber sehr gezwungen und in schwülstigem oft unrichtigem Latein. Es scheint, daß die Glockengießer oft selbst die Versemacher waren, weil die Reime zuweilen nicht einmal Sprachkenntniß, geschweige denn dichterische Gabe verrathen. So beweist z. B. der Reim auf der kleinen leider jetzt gesprungenen Glocke zu Wüllen bei Ahaus vom Jahre 1350: Veni santte Spirtus, Herman de makede us (Hermann der machte uns), daß das Metall der alten Glockengießer besser geflossen hat, als ihre poetische Ader.

Wie überhaupt in damaliger Zeit die Angabe der Jahrzahlen häufiger wird, so finden sie sich auch jetzt immer auf den Glocken des genannten Jahrhunderts. Sie sind auch schon reicher verziert, als die früherer Periode und führen den Namen des Kirchenpatrons, oder der h. Jungfrau, häufig der h. Catharina. Oft steht mitten auf der Glocke noch ein Reliefbildchen des Patrones der Kirche oder der Glocke — eine Art der Glockenausschmückung, welche von da an bis in die neueste Zeit nur in verschiedenen Zügen wechselnden Stiles im Gebrauche blieb. Eine Glocke dieses Jahrhunderts ist zu Bedburg bei Cleve aus der ersten Hälfte desselben mit dem Namen der Canonesse de Hulse, welche sie gießen ließ. Die größte Glocke der münsterschen Überwasserkirche gehört auch noch diesem Jahrhundert an. Hüls bei Crefeld hat eine Glocke von 1356. Wüllen bei Ahaus besitzt eine von 1350, ebenso Wessum in der Nachbarschaft eine von 1360. Die größte Glocke des Do-

mes zu Soest stammt aus dem XIV. Jahrhundert. Auch wird ein Glockengießer dieses Jahrhunderts bereits genannt. In den Xantener Kirchenrechnungen heißt es, daß gegen Ende des XIV. Jahrhunderts Johann von Veghel Glocken goß. Von denselben sind noch zwei vorhanden auf den Thürmen zu Calcar mit der Jahrzahl 1374.

Das XV. Jahrhundert hat uns die meisten Glocken zurückgelassen, jedoch nicht so sehr die erste Hälfte desselben. Es finden sich mehrere schöne Glocken mit Jahrzahlen des ersten Drittels dieses Jahrhunderts, aber ohne Namen, z. B. zu Dülmen von 1422 und zu Pfalzdorf. Aber der Ausgang dieses und die ersten Jahre des XVI. Jahrhunderts haben uns eine bedeutende Anzahl vortrefflicher Glocken geliefert. Es scheint in dieser Zeit ein besonderes Interesse für schönes Geläute geherrscht zu haben, welchem die Gießkunst tüchtiger Meister zu Hülfe kam. Leider wissen wir von diesen tüchtigen Männern, deren Ruf die aus ihrer Form hervorgegangenen Glocken noch fort und fort verkünden, auch nur die Namen, wie sie auf den Glocken gegossen sind. Unter diesen nennen wir zuerst den Meister der größten Glocke in Deutschland, der Erfurter Domglocke, Gerhardus de Wou. Von diesem sind Glocken zu Calcar von 1483 und 1493, zu Xanten eine von 1475 und eine von 1461 von Wilhelm de Wou, welcher wahrscheinlich Gerhards Vater war, eine zu Till bei Calcar von 1494, eine zu Cranenburg von 1474, eine zu Elten mit der Jahrzahl 1476 und deutscher Inschrift: Gert van Wou. Das beste Andenken dieses Glockengießers sind die drei schönen Glocken von Recklinghausen von 1500. Der große Peter (c Ton) hat als schöne Glocke einen Namen. Einige Glocken dieses Meisters sind auch im Kreise Ahaus erhalten, so eine zu Ahaus selbst vom Jahre 1493, eine zu Wüllen von 1496 und zwei zu Wessum, deren eine die Zahl 1496 und die andere 1499 trägt. Eine Glocke dieses Meisters ist auch bis in die Nähe von Münster nach Rinkerode gekommen. Die große Erfurter Domglocke bezeichnet den Geburtsort des de Wou, indem der

Name den Zusatz de Campis hat. Es wird hiermit wohl Kampen in Holland gemeint sein. — Im Kreise Kempen und Geldern finden sich an Glocken mehrmals die Namen Johann von Venlo und Johann von Straelen, oder auch Gerhard von Venlo und Johann von Straelen, so wie zu Oedt von 1506, zu Hinsbeck von 1514, zu Ameren St. Anton von 1476, zu Boisheim von 1521. Alle diese Glocken haben ebenfalls einen reinen schönen Ton, und geben den genannten Glockengießern das beste Zeugniß. — Auch kommt am Unterrhein zweimal der Name Johann von Huitem vor, zu Grieth und zu Kellen mit den Zahlen 1429 und 1428. Vielleicht ist hiermit Hüthum bei Emmerich als Wohnort des Glockengießers bezeichnet. Zu Cleve wohnte im Anfange des XVI. Jahrhunderts Wilhelm Hachmann, von dem sich zu Rindern und Qualburg Glocken finden.

In dem südlichen Theile des Münsterlandes findet sich auf mehreren Glocken der Name Johann van Dortmund (auch Henricus de Tremonio), so auf einer Glocke zu Altlünen mit der Inschrift 1489 von Johann Klockengeiter ꝛc., eine vor zwei Jahren umgegossene Glocke zu Werne von 1473, zwei zu Hervest bei Dorsten von 1465 und 1473, eine zu Hoetmar bei Warendorf von 1485, eine zu Gladbeck bei Recklinghausen, eine zu Schöppingen von 1517. Zu Dortmund muß in den letzten Jahren des XV. und den ersten des XVI. Jahrhunderts eine bedeutende Rothgießerei bestanden haben, wie dieses manche schöne Kirchengeräthe der Kirchen zu Dortmund, der Taufkessel zu Coesfeld u. a. beweisen.

Der bedeutendste Name unter allen genannten ist Wolter Westerhues. Von diesem existirt eine große Anzahl Glocken im Münsterlande, welche alle von den neunziger Jahren des XV. bis zu den zwanziger Jahren des folgenden Jahrhunderts gegossen sind. Alle haben einen sehr reinen und wohlklingenden Ton. Sein Name muß berühmt gewesen sein, denn sonst wäre es kaum zu erklären, wie so viele Glocken aus seiner Gießerei hervorgegangen sind. Leider wissen wir von diesem

tüchtigen Glockengießer, dessen rühmliches Andenken noch fort und fort so wohlklingend ertönt, gar nichts. Ein Münsterländer war er jedenfalls, weil in der ganzen Umgegend von Münster viele seiner Glocken hangen. Vielleicht war er aus dem Hause Westerhues bei Rinkerodde ($2\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Münster); vielleicht hat er in Münster selbst gegossen. Im XVII. Jahrhundert und weiterhin wenigstens bestand eine Glockengießerei in Münster, von der man noch den Platz weiß, und finden sich auch einige Glocken dieser spätern Zeit mit den Namen münsterscher Glockengießer Schweys und Kappenberg und anderer.

Von Wolter Westerhues ist der schöne geliebte Dreiklang von St. Ludgeri in Münster, derselbe schöne Dreiklang in Nordwalde im Dekanate Steinfurt, derselbe in etwas höherem Tone zu Albersloh bei Münster, der liebliche Dreiklang der kleinen Glocken im Dörfchen Hembergen an der Ems im Dekanate Steinfurt ist mit Ausnahme der mittleren Glocke ebenfalls von Westerhues. Das in weiter Umgegend als wohlklingend bekannte Geläute von Billerbeck ist von Westerhues gegossen. Schade, daß im Anfange dieses Jahrhunderts die mittlere Glocke durch wüste Behandlung gesprungen ist, jedoch ist sie in passendem Tone wieder neu gegossen. Ferner sind zwei Glocken in Rheine von ihm, zwei Glocken des schönen Geläutes zu Raesfeld bei Borken, zwei in Dolberg und eine in Lippborg an der Lippe im Dekanate Beckum, zwei in Epe und zwei in Wüllen bei Ahaus, eine in Alverskirchen und eine in Bösensell und eine zu Appelhülsen bei Münster, eine in Groß-Reeken im Kreise Borken. Auch im alten Niederstift Münster sind Glocken von diesem Meister, z. B. zwei zu Haselünne und eine zu Bersen im Amte Meppen. Selbst am Niederrhein zu Niederwörmter und zu Grieth befinden sich zwei Glocken von ihm. Nach der Aussage der Gebrüder Edelbrock zu Gescher wurde dieser Name auf alten umzugießenden Glocken sehr häufig gefunden. Es sind gewiß im Bisthum Münster zu keiner Zeit so viele Glocken gegossen worden, als damals, und nir-

gendwo so viele von einem Meister, als von Westerhues. War damals die Liebe zu schönem Glockengeläute so groß, oder war der Name des Mannes so berühmt, daß man überall gern seine Glocken hatte, oder war beides der Fall? — kurz der Name verdient in die Kunstgeschichte Westfalens eingetragen zu werden.

Das Ende des fünfzehnten und die ersten Jahre des sechszehnten Jahrhunderts haben uns die meisten Glocken geliefert. Sie haben im Vergleich mit allen frühern und allen spätern den reinsten und wohlklingendsten Ton. Mithin kann man diese Periode als die Blüthezeit der Glockengießerkunst bezeichnen. Ueberhaupt hat die kirchliche Kunst in dieser Zeit in unserm Lande die größte Thätigkeit entwickelt. Die meisten Kirchen und unter diesen sehr viele schöne sind aus dieser Zeit, sowie auch die meisten Kunstwerke. Aber die gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ausbrechenden Religionsunruhen, vor allem das wüste fanatische Treiben der Wiedertäufer in Münster und Umgegend haben alle Thätigkeit für die Kirchen und ihren gottesdienstlichen Bedarf wie mit einem Schlage abgebrochen. Lange hat sich unsere Gegend von den Religionsneuerungen frei gehalten und ist ruhig ihrem Charakter gemäß beim Alten geblieben, und ungestört wurden noch in den zwanziger Jahren manche schöne Kirche und viele Kunstwerke derselben vollendet, bis die Wiedertäufer mit fanatischer Zerstörungswuth aller Kunstthätigkeit ein Ende machten.

Nachdem ist die kirchliche Kunst in allen ihren Zweigen nie recht wieder aufgelebt. Die traurigen Züge des dreißigjährigen Krieges haben der Kunst gänzlichen Untergang gebracht. Aus dem Grunde sind Glocken von der Wiedertäuferzeit an bis zur Zeit Bernards von Galen sehr selten. Die wenigen noch vorhandenen, z. B. eine zu Albachten, zu St. Mauritz bei Münster aus der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, eine kleine zu Havixbeck und die mittlere zu Olfen aus dem Ende des genannten Jahrhunderts, tragen auch keine Namen. In der Mitte des folgenden Jahrhunderts war in

Münster bei der Georgs-Commende eine Stück- und Glockengießerei, die bis Ende des vorigen Jahrhunderts bestanden hat. Die am meisten vorkommenden Namen sind Joh. Schweys und Dietrich Cappenberg. Viele und vorzügliche Glocken sind indessen auch aus dieser nicht hervorgegangen. Ueberhaupt alle Glocken nach der Wiedertäuferzeit sind nicht so wohlklingend, als die frühern, mehrere sind sogar falsch, z. B. die große Glocke zu Dülmen, die mittlere Glocke zu Olfen u. a. Die Brandglocke auf Lamberti-Thurm in Münster, in den neunziger Jahren des sechszehnten Jahrhunders auf Anordnungen des Magistrats gegossen, hat auch einen eigenthümlichen falschen Ton. Indessen sieht man der von allen übrigen Glocken abweichenden Form an, — indem sie nämlich oben verhältnißmäßig viel zu weit ist, — daß sie absichtlich auf einen falschen Ton gegossen ist. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts lieferte Petit aus den Niederlanden, ein Nachkomme der Petits, welche von den kinderlosen Emony's in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts das wiedergefundene Glockengießergeheimniß geerbt hatten, mehrere gute Glocken in unsere Gegend und zog zuletzt selbst nach Gescher bei Coesfeld, wo er seine Werkstatt seinen Neffen den Gebrüdern Edelbrock überließ, die fortwährend durch Neugießen guter Glocken für unsere Gegenden dem angeerbten Petitschen Rufe Ehre machen.

Obgleich nun die oben angeführten Notizen unvollkommen sind, so geben sie doch schon bedeutende für die Geschichte der Glockengießerkunst ganz wichtige Aufschlüsse. Die Untersuchung der meisten Glocken der Diözese Münster allein hat zu Wege gebracht, daß man die große Lücke in der Geschichte der Glockengießerkunst von Karl des Großen Zeiten an bis auf Bernard von Galens Zeit in etwa schon ausfüllen kann. Diese kleinen Forschungen haben gerade in die wichtigste Periode dieser schönen Kunst, welche in der Geschichte bisher rein überschlagen war, in welcher sie sich zu einer eigentlichen Kunst, die Glocken rein und auf den Ton zu gießen, ausbildete, einiges Licht hineingebracht. Es ist jetzt ausgemacht, daß man

im zwölften Jahrhundert schon richtig den Glockenguß verstand, und die irrige bisher aufgeführte Meinung, als sei der richtige Glockenguß erst im siebenzehnten Jahrhundert erfunden, ist damit beseitigt. Die angeführten Data lassen ferner schließen, daß sogar in der Ausgangs-Periode des Mittelalters zu Ende des fünfzehnten und zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts noch wohlklingendere Geläute gegossen sind, als später nach der sogenannten Erfindung der Glockengießerei; es läßt sich richtig schließen, daß die letzterwähnte Periode die eigentliche Blüthezeit der Gießerkunst war, und nicht, wie man glaubt, die Periode nach der Wiederauffindung des Geheimnisses. Denn eine Zeit des spätern Mittelalters, wo die Glocken in ihrer würdigen Anwendung zur Feier des Gottesdienstes kräftig geschwungen wurden und feierlich die Gläubigen zur Andacht stimmten, wo die Gemeinden für schönes Geläute begeistert waren und die Künstler durch solchen Eifer angefeuert wurden, ihre besten Werke zu schaffen, die konnte die Blüthe dieser Kunst hervorrufen, eher als eine Periode des siebzehnten Jahrhunderts zur Zeit der Emony, wo die Glocken durch Glockenspiele zu winzigem Instrumental-Spielwerk entwürdigt wurden.

Endlich geben uns die erwähnten Notizen einige Namen von Meistern, und zwar unter denen einige von Bedeutung. Wir haben einen Johann von Utrecht kennen gelernt, der im Zwölften, wenigstens im Anfange des Dreizehnten Jahrhunderts lebte. Er hat einen Abdruck seines Siegels mit einer Glocke darin auf seine Glocke gegossen. Das ist ein Beweis, daß die Kunst zu der Zeit schon als ein bestimmtes Gewerbe bestand, daß also schon bedeutende und viele Glocken gegossen wurden, daß Gießer daraus ein besonderes Geschäft machten, ferner daß die Glockengießerei damals schon mit besonderer Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit betrieben werden mußte, indem sie von jeder andern Metallgießerei getrennt war. — Wir haben ebenfalls aus dem vierzehnten Jahrhundert einen Johann von Veghel nennen hören, der für den Neuguß der Tan-

tener Domglocken herangezogen wurde. — Im fünfzehnten Jahrhundert hören wir von Glockengießern, welche — wie es heutiges Tages häufig vorkommt — ein Kompagnie-Geschäft hatten, Johann und Gerhard von Venlo, wahrscheinlich Vater und Sohn, und Johann von Straelen, welche in Holland im sogenannten Limburger-Lande eine Gießerei hatten. Ebenso bestand im fünfzehnten Jahrhundert eine Glockengießerei in Dortmund, welche bis tief ins folgende Seculum blühete. Der Name Johann Klockengeiter von Dorpmunde findet sich auf mehreren Glocken der Umgegend. — Ein großer Meister in seiner Kunst muß Gerhard de Wou von Campen in Holland gewesen sein, weil man ihn zum Gießen der größten Glocke Deutschland's zu Erfurt heranzog. — Der bedeutendste Name für unsere Gegend ist immerhin Wolter Westerhues, welcher innerhalb dreißig Jahren bis in die zwanziger Jahre des sechszehnten Jahrhunderts eine große Menge der schönsten Glocken im Bisthum Münster gegossen hat. Ein Mann, der sich um die Kunst der Glockengießerei und dadurch um die Hebung der kirchlichen Feier so verdient gemacht hat, verdient die Aufmerksamkeit der vaterländischen Geschichts- und Alterthumsforscher, um wo möglich nähere Data über seinen Geburtsort, sein Leben und Wirken zu sammeln.

Wenn nun auch aus den Untersuchungen der meisten Glocken der Diözese noch kein für Geschichts- und Alterthumskenner befriedigendes Resultat erfolgt ist, so haben sie doch in etwa die Augen über die Geschichte der Glockengießerei, dieser für die kirchliche Feier so bedeutungsvollen Kunst, dieser großartigsten Leistung im Bereiche der Töne, geöffnet. Diese wenigen Notizen waren schon geeignet, ganz irrige Meinungen, wie sie bisher über die Geschichte dieses Kunstzweiges gelesen wurden, zu widerlegen, und in eine früher ganz ungekannte Blüthezeit dieser Kunst hineinzuführen. Mögen diese wenigen Zeilen manchen mit der mittelalterlichen Kunst Vertrauten veranlassen, auch bei vorkommender Gelegenheit die Glocken eines Besuches zu

würdigen, und aus der Angabe ihrer Inschriften oder sonst zu erforschenden Notizen über diesen Gegenstand einen Beitrag zur Geschichte dieser Kunst zu liefern. Mögen diese Notizen allmälig in weitern Kreisen gesammelt werden, daß wir bald im Stande sein könnten, neben der Geschichte der Baukunst, der Bildhauerei und Malerei auch eine Geschichte der Glockengießerkunst aufzuführen.